

Ein Brief an Leonhard Spengel

über

die tragische Katharsis bei Aristoteles. *)

Breslau 6. März 1859.

Den Dank für die freundliche Zusendung Ihrer Abhandlung (Ueber die *ΚΑΘΑΡΣΙΣ ΤΩΝ ΠΑΘΗΜΑΤΩΝ*, Ein Beitrag

*) Ich antworte Spengel'n, weil er, wie von seinem wissenschaftlichen Charakter zu erwarten war, den Standpunct der Frage einhält und (S. 9 oben) in deutlichen Worten zugiebt, daß es sich zwischen uns nur handle um den Sinn der aristotelischen Definition, nicht um ihre sachliche Richtigkeit, mithin auch nicht um meine eigne Ansicht von der Tragödie. Herr Adolph Stahr dagegen zu antworten kann ich mich nicht entschließen, weil er, von der sonstigen Beschaffenheit seiner Schrift (Aristoteles und die Wirkung der Tragödie. Berlin 1859) abgesehen, jenen Standpunct der Frage verrückt und sich S. 29 in Exclamationen über meinen Materialismus ergeht. — Auf des Herrn Heinrich Weil 'Erklärung' in Zahn's Jahrbüchern 1859 S. 159 daß mir 'eine in den Verhandlungen der zehnten Versammlung deutscher Philologen (Basel 1848) S. 131 abgedruckte Abhandlung über die Wirkung der Tragödie nach Aristoteles entgangen zu sein scheine' habe ich das Uebersetzen zu beichten, und diese Beichte kostet mich um so geringere Ueberwindung, da ich mich in einer stattlichen Gesellschaft von Mitsündern befinde. Bei Spengel der doch, wie man sehen wird, auch Prioritätsfragen seiner Aufmerksamkeit gewürdigt hat, zeigt sich keine Spur von einer Bekanntschaft mit Herrn Weils Aufsatz, und Herr Stahr legt mir sogar ausdrücklich das 'Verdienst' bei 'zuerst den medicinischen Ursprung des Terminus Katharsis aufgestellt (S. 21 und S. 2) und die Stelle der Politik gründlich — wie er sich ausdrückt — herangezogen zu haben (S. 3 und 4). Ebenso wenig hatte Ludwig Kayser, dessen eingehendes Referat über meine Schrift Herrn Weil zu seiner Erklärung veranlaßt, Kunde von dem Weil'schen Aufsatz erlangt, und eine gleiche Schuld hat im vorjährigen Januarheft des Heyse'schen Literaturblatts der meine Ansicht selbständig weiterführende Beurtheiler auf sich geladen, in dessen Obfisse ich einen allgemein geschätzten philologischen Forscher erkenne. So sehr ich mich nun aber der Uebereinstimmung mit Herrn Weil in manchen Punkten, besonders in der medicinischen, nicht moralischen Auffassung der Katharsis, schon deßhalb freuen muß, weil ich jetzt aus der wenig wünschenswerthen Lage befreit bin, etwas 'absolut Neues und Unerhörtes', wie mir sowohl Herr Stahr (S. 29) als Spengel (S. 8 und 12) vorwirft, gesagt zu haben: so bekenne ich doch, daß ich selbst die zwei ersten Abschnitte meiner Schrift, bei denen ja allein von einem Zusammentreffen die Rede sein kann, nicht würde ungeschrieben gelassen haben, wäre mir auch der

zur Poetik des Aristoteles. Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie d. W. I. Cl. IX. Bd. I. Abth. München 1859. Gelesen den 8. Mai 1858) glaube ich in keiner Ihnen genehmeren Weise ausdrücken zu können, als indem ich Ihnen die Gründe angebe, weshalb ich nach Durchlesung derselben bei meiner frühern Ansicht verharre. Wo beiderseits das Problem durchdacht worden, ist andeutende Kürze ausreichend, und bei Controversen habe ich immer gefunden, daß Kubriciren zur Kürze gleich sehr wie zur Bestimmtheit förderlich ist. Also

I. Sie wollen die Lessing'sche Auffassung unverändert beibehalten wissen, aber Sie heben nicht, ja zum Theil berühren Sie nicht einmal die Uebelstände, mit welchen sie behaftet ist. Denn

a) was den Umfang der tragischen 'Reinigung' betrifft, so erstrecken Sie (S. 45 unten) dieselbe mit Lessing so ziemlich auf alle Affecte, erklären aber nicht, wie dabei die Geschlossenheit der Definition bestehen könne, und warum Aristoteles seine tragischen Regeln immer nur von Mitleid und Furcht ableite — kurz, Sie erledigen nichts von dem was S. 150, 151 meiner Schrift gegen Lessing bemerkt ist.

b) Ueber die Art und Weise der moralischen Reinigung habe ich bei Ihnen keinen Aufschluß gefunden. Wollen Sie auch hinsichtlich dieses Punktes die von mir S. 136 angeführten Lessing'schen Sätze unterschreiben und mit Allem, was daraus folgt, vertheidigen?

Weil'sche Aufsatz früher bekannt geworden. Denn Herr Weil hat das Richtige zwar gefühlt, aber er hat es weder, so weit man sehen kann, bei sich durchgearbeitet, noch hat er es für Andre bewiesen. Von den zehn Quartseiten, welche sein Aufsatz einnimmt, beschäftigt er sich auf sechsen mit einer bloß registrirenden, das Resultat nicht innerlich vorbereitenden Aufzählung der früheren Erklärungen, und die vier Seiten, welche seine eigne Ansicht darlegen sollen, enthalten über die eigentlichen hermeneutischen Schwierigkeiten nur sehr kurze Andeutungen, zum Theil unwichtiger Art. Man vergleiche z. B. meine Ausführungen über τῶν τοιοῦτων und über παθημάτων (S. 148—153, 194—197) mit folgenden Sätzen, den einzigen, welche Herr Weil diesen Kernpunkten der ganzen Frage widmet (S. 140): 'der Genetiv παθημάτων muß meiner Ansicht nach nicht objectiv sondern subjectiv gefaßt werden. „Die Reinigung solcher Affecte“ ist die Reinigung, welche durch solche Affecte bewirkt wird. Die Tragödie, sagt Aristoteles, bewirkt durch Mitleid und Furcht die solchen Affecten eigenthümliche Reinigung. „Solchen Affecten“ heißt es und nicht „diesen“ weil der Enthusiasmus in dieselbe Klasse gehört, ebenfalls cathartisch wirkt'. Ich muß hiernach zweifeln ob Herr Weil mir in der Aufstellung des Unterschiedes zwischen πάθος und πάθημα beistimmt; keimenfalls aber kann ich ihm in seiner Auffassung von τῶν τοιοῦτων beistimmen; denn er nimmt es offenbar für gleichbedeutend mit Etcetera.

(A. c.) Was das Wort *κάθαρσις* anlangt, so behalten Sie mit Lessing die Uebersetzung 'Reinigung' bei, gehen jedoch, schwerlich in Lessing's Sinne, auf den platonischen Gebrauch zurück, d. h. vorwiegend auf die Lustration. Bei Platon ist nun aber *κάθαρσις* bloß eine von der Lustration, oder, jedoch seltener, von der Medicin hergenommene Metapher, als solche beabsichtigt, als solche erkennbar und auf den ersten Blick verständlich; weshalb auch Platon sich nie veranlaßt sieht, eine Worterläuterung von *κάθαρσις* zu geben, sondern überall wo er ein *tertium comparationis* zu finden glaubt, bedient er sich der Metapher, und redet daher von einer asketischen, ethischen und dialektischen Katharsis. Bei Aristoteles dagegen ist *κάθαρσις* ein metaphorischer Terminus, den er, wie alle seine Termini, einer besondern Worterläuterung bedürftig findet (*τί δὲ λέγομεν τὴν κάθαρσιν κτλ. Politic. VIII, c. 7*), und für den er ein bestimmtes Gebiet abgegrenzt hat. Er kennt weder eine asketische noch eine ethische und am allerwenigsten kennt er eine dialektische Katharsis. Sondern Katharsis ist ihm nur eine Art die *παθητικοί* (nicht die *παθημιατα*) zu behandeln. Ich muß also nach wie vor behaupten, daß der Terminus *κάθαρσις* zuerst von Aristoteles geprägt worden, und daß die platonische Metapher, d. h. die Lustration, aus den S. 142, 143 meiner Schrift angegebenen Gründen für die Aufklärung jenes aristotelischen Terminus nicht brauchbar ist. — Wo möglich noch weniger als mit Ihrem Zurückgehen auf Platon kann ich mich mit Ihrem Vorwärtzgehen zu den Neuplatonikern (S. 33—37) befreunden. Sie wissen es so gut wie ich, daß diese Leute unter *καθαρτικαὶ ἀρεταὶ* etwas in ihrem System, und nur in dem ihrigen, ganz Bestimmtes verstehen, nämlich die dritte Tugendstufe, welche auf die *φυσικαὶ* und die *πολιτικαὶ ἀρεταὶ* folgen, den *θεωρητικαὶ* aber und den *θεουργικαὶ* vorhergehen soll. Die Bezeichnung *καθαρτικαὶ ἀρεταὶ* für Askese — denn sachlich ist dieß gemeint — ward anerkanntermaaßen aus den betreffenden Stellen des platonischen Phädon entlehnt. Daß Olympiodoros, in einer schon von Fabricius (prolegg. in Maximus) im richtigen Zusammenhange angeführten Stelle, alle Lehren der früheren Schulen über Bezähmung der Begierden als *καθάρσεως τρόποι, Στωικός Περιπατητικός* u. s. w.

herrechnet, entspricht ganz der bekannten mengenden Weise, in welcher diese Neuplatoniker, unbekümmert um geschichtliche Genauigkeit, die ältern Systeme mißhandeln. Solche Anachronismen dürfen, wenn man einmal Olympiodoros und seines gleichen kennt, nicht befremden, aber eben deshalb können sie auch durchaus nicht belehren *); und Ihnen so wenig wie Daniel Heinsius vor Ihnen (s. meine 7. Anmerkung) ist es, scheint mir, gelungen, jene neuplatonischen *καθαρτικαὶ ἀρεταί* für das Verständniß des aristotelischen Terminus nutzbar zu machen. Ich meines Theils habe den Jamblichos und Proklos nur da für Aristoteles benützt, wo sie von theatralischer Katharsis sprechen; denn alsdann können Sie weder aus Platon schöpfen, noch aus eignem Dogma reden. Weiläufig gesagt, scheinen Sie (S. 27) meiner Schlußfolgerung aus Jamblichos nicht ihr Recht widerfahren zu lassen. Aus Ihrer Darstellung kann der Leser nicht erkennen, daß es sich bei Jamblichos handelt um eine Anwendung des Gedankens der aristotelischen Katharsis auf phallisches Gebiet. — Auch wäre es mir sehr erwünscht, wenn Sie mir die Stellen angeben wollten, die Sie im Sinne hatten, als Sie S. 33 schrieben, *ἀπέρασις* sei 'ein den spätern Secten geläufiger Ausdruck'.

II. Unter dem was Sie gegen meine Auffassung vorbringen, fordert zunächst zur Besprechung auf

a) Ihr S. 17 gemachter Vorschlag, in dem Satze des Aristoteles Politic. VIII, 7, 1341 b, 36 *φραμὲν δ' οὐ μιᾶς ἔνεκεν ὠφελείας τῇ μουσικῇ χρῆσθαι δεῖν ἀλλὰ καὶ πλειόνων χάριν· καὶ γὰρ παιδείας ἔνεκεν καὶ καθάρσεως — τί δὲ λέγομεν τὴν καθάρσιν νῦν μὲν ἀπλῶς, πάλιν δ' ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς ἐροῦμεν σαφέστερον — τρίτον δὲ πρὸς διαγωγὴν, πρὸς ἀνεσίην τε καὶ πρὸς τὴν τῆς συντονίας ἀνάπαισιν* die Worte *τρίτον δὲ* folgendermaßen umzustellen: *πρὸς διαγωγὴν,*

*) Wie unbesonnen man zur Zeit der Neuplatoniker mit dem Stichwort *καθαρτικός* überall um sich warf, zeigt recht anschaulich die von Africanus herrührende chronographische Anzeichnung bei Syncellus p. 489 ed. Bonn.: *Σωκράτης φιλόσοφος καθαρτικός ἦνθι, welche Scaliger in seinen griechischen Eusebios (Olymp. πς p. 170 ed. sec.) aufgenommen hat.*

τρίτον δὲ πρὸς ἄνεσιν. Sie haben es sich gewiß nicht verhehlt, ein wie mißliches Ansehen es gewinnt, wenn der Anwalt einer Sache gezwungen ist, die Belegstücke gerade in den Worten, welche den Nerv des Beweises berühren, erst zu emendiren, mag die Art der Emendation noch so vortrefflich sein; und ich bin wirklich begierig zu erfahren, ob ein so erprobter Kenner des aristotelischen Styls wie Sie diese Conjectur bei *δύττεραι φροντίδες* auch nur als eine mögliche festhält. Nach dem überlieferten Text wird die Trichotomie so gezählt: erstens zu Erziehungszwecken, zweitens zu Katharsiszwecken, drittens zur Unterhaltung, Erholung, Abspannung. Diese Art der Zählung ist ganz in Aristoteles' sonstiger Weise; er gestattet es sich oft, die zwei ersten Glieder einer Dreitheilung, wenn jedes Glied durch ein Wort ausgedrückt ist, einfach mit Coniunctivpartikeln aufzuführen, und durch das Zahlwort *τρίτον* vor dem dritten Gliede nöthigt er dann den Leser, die zwei ersten nicht neben einander zu stellen, sondern nach einander als eins, zwei zu zählen. Um ein Beispiel aus der Politik selbst zu nehmen: im eilften Capitel des dritten Buches heißt es (1282a 3): *ἰατρός δ' ὁ τε δημοουργός καὶ ὁ ἀρχιτεκτονικός καὶ τρίτος ὁ πεπαιδευμένος* 'Arzt ist erstlich der empirische Praktiker, zweitens der wissenschaftlich gebildete Arzt, drittens der medicinische Dilettant'. Nach Ihrer Versetzung des *τρίτον δὲ* soll nun aber so gezählt werden: Numero eins *καὶ γὰρ παιδείας ἔνεκεν καὶ καθάρσεως*, nun kommt eine längere Parenthese, dann ohne irgend eine Verbindung als Numero zwei *πρὸς διαγωγὴν*. Glauben Sie daß Aristoteles oder überhaupt Jemand, der deutlich sein will und nicht mit 1) 2) 3) beziffern kann, in solchem Falle das *δύττερον δὲ* weglassen darf, oder können Sie eine ähnliche Stelle beibringen, wo Aristoteles es thut? — Veranlaßt hat Sie zu dieser Conjectur, welche zum Erweis der Identität von *παιδεία* und *καθάρσις* dienen soll, ein vermeinter Widerspruch des fünften mit dem siebenten Capitel. Von einem solchen Widerspruch vermag ich nichts zu entdecken. Im fünften Capitel betrachtet Aristoteles die Sache, ganz nach seiner stehenden Aporien-Methode, so wie sie sich *prima facie*, um mit den Juristen zu reden, auch dem gewöhnlichen Blick darstellt. Er fragt: 'wozu soll man musikalisch sein? etwa zu bloß spielen:

dem Ausruhen (*παιδιᾶς ἔνεκεν καὶ ἀναπαύσεως*), oder weil man dadurch besser wird, oder, noch eine dritte Möglichkeit, wenn nicht zu bloßem Spiel, dann etwa zu edlerer Unterhaltung (*διαγωγή* was so viel ist wie *ἐλευθέριος διαγωγή* 1339 b 5). Hier erwähnt er die Katharsis nicht, eben weil diese sich nicht *prima facie* darbietet, sondern ein dem Aristoteles eigenthümlicher und erst besonders darzulegender Gesichtspunkt ist; hier läßt er auch *ἀνάπανσις* und *διαγωγή* als zwei geschiedene Möglichkeiten auftreten, weil er hier nur vorläufig das Problem hin und her werfen will. Im siebenten Capitel dagegen spricht er in wissenschaftlicher Strenge seine eigenschließliche Ansicht aus; dort tritt also erstlich die Katharsis als etwas Neues, ihm Eigenthümliches hinzu, und wird besonders erklärt; dann aber werden, wie es die Logik verlangt, *ἀνάπανσις* und *διαγωγή* nicht als zwei Hauptnummern gezählt, von denen jede auf gleicher Linie mit *παιδεία* und mit *κάθαρσις* stände, sondern es wird nur der umfassende Begriff *διαγωγή* als Eine Nummer gezählt und sein die *ἀνάπανσις* einschließender Umfang nachträglich durch die Worte *πρὸς ἀνεσί τε καὶ ἀνάπανσιν* angedeutet.

b) Sehr auffallend ist mir auch, daß Sie (S. 23) die Identität von *παιδεία* und *κάθαρσις* dadurch zu beweisen suchen daß Sie sagen, in Aristoteles' Worten p. 1340 a 9 *ὅτι (διὰ τῆς μουσικῆς) γιγνόμεθα ποιοί τινες φανερόν διὰ τῶν Ὀλύμπου μελῶν* 'werde den Liedern des Olympos eine ethische Bedeutung zugeschrieben' d. h., nach dem Zusammenhang Ihrer Worte, eine moralisch bildende. Der unmittelbar folgende Satz *ταῦτα γὰρ ὁμολογουμένως ποιεῖ τὰς ψυχὰς ἐνθουσιαστικὰς* erklärt doch ausdrücklich, daß die Wirkung der Olymposlieder auf den Charakter, die Art wie sie zu *ποιοί τινες* machen, nur eine enthusiastische ist, und der Enthusiasmus, lautet es weiter, *τοῦ περὶ τὴν ψυχὴν ἥθους πάθος ἐστί*, ist ein Affect des psychischen Charakters, nicht des moralischen. — Ferner waren die Olymposweisen doch Flötenweisen, und von der Flöte heißt es 1341 a 21 *ἔτι δ' οὐκ ἔστιν ὁ ἀλλὸς ἡθικὸν (moralisch bildend) ἀλλὰ μᾶλλον ὄργιαστικόν, ὥστε πρὸς τοὺς τοιοῦτους ἀντιῶ καιροὺς χρηστέον ἐν οἷς ἡ θεωρία κάθαρσιν μᾶλλον δύναται ἢ μάθησιν*. Und liegt nicht zugleich

in diesem Satze ein jede Widerrede abschneidender Beweis *) dafür daß dem Aristoteles das moralisch Bildende (*ἠθικόν*) etwas von der *κάθαρσις* scharf Geschiedenes ist?

Was Sie sonst gegen meine Auffassung sagen, entzieht sich der argumentirenden Besprechung, da es in das Gebiet des individuellen Meinens über Moral, Poetik u. s. w. gehört. Ich berühre also nur noch einen Nebenpunct, weil er zu einer nachträglichen kleinen Vermehrung des Materials für die Hauptfrage Anlaß giebt.

§. 11 sagt der Text Ihrer Abhandlung, meine 'Belesenheit habe neuaufgefundene Belege aus Iamblichos und Proklos hervorgefucht' und daran knüpfen Sie die Note: 'Beide Stellen hat Lobek im *Aglaoph.* p. 688—9 angeführt'. Ähnlich verfahren Sie §. 30.

Lobek redet dort von dem Zusammenhang der Darstellungen in den Mysterien mit den scenischen Dramen und seine Worte lauten: *Neque ea (dramatum mysticorum et scenicorum similitudo) veteres scriptores praeteriit, qui quae Aristoteles de causis tragicarum poesis disputat nihil immutantes ad spectacula sacrificalia transferunt. Primum Quintilianus de Mus. L. III. p. 158 τὰς Βακχικὰς τελετὰς καὶ ὄσαι ταύταις παραπλήσιαι, λόγον τιτὸς ἔχουσαι φασιν, ὅπως ἂν ἡ τῶν ἀμαθέστερων ποιήσις ἐπὶ τῶν ἐν ταύταις μελωδιῶν καὶ ὀρχήσεων ἅμα παιδιαῖς ἐκκαθαίρηται. Secundo Iamblichus (nun schreibt er ohne weitere Bemerkung die betreffende Stelle de Myst. I, 11, p. 22 aus von *δυνάμεις* bis *βλάβης*; durch Versehen fehlt *τῶν* vor *ἐν ἡμῖν* und mit Auslassung von *βραχεῖς* heißt es *εἰς ἐνεργείας δὲ προαγομέναι*). Is quidem loquitur de illis *αισχρολογίαις πρὸς ἱεροῦς*, quibus non Cerealia solum et Dionysia sed etiam aliorum deorum sacra perstrepebant. Zu den Worten de causis tragicarum poesis disputat findet sich dann noch folgende Note: hunc sequutus Proculus in Polit. p. 360 et 362 comoediam et tragoediam ad ἀφοσίωσιν τῶν παθῶν refert. cf. Plutarch. Symp. L. III. Qu. VIII, 2. 145.*

*) Ich bemerke gern daß auch Herr Weil §. 139 diese Stelle als eine entscheidende hervorgehoben hat.

Soll es auf 'Belesenheit' ankommen und auf die Gloriola Aus-einanderliegendes zu combiniren, so macht es schwerlich einen Unterschied, ob man aus dieser zu ganz anderm Zwecke und in ganz anderm Zusammenhang auftretenden Citatenreihe Lobeck's, oder aus der, bei Studien über Geschichte der Philosophie doch einmal unvermeidlichen, Lectüre des Jamblichos und Proklos die für Aristoteles brauchbaren Rörnchen gewinnt. Daß man, ohne vorher selbständig die nöthigen Gesichtspuncte gefaßt zu haben, mit jenen Lobeck'schen Citaten nichts für Aristoteles fördern kann, zeigt gleich Lobeck recht deutlich, da er ja was mir nach meiner Weise, und jetzt auch Ihnen nach der Ihrigen, für die Frage über Wirkung der Tragödie aufschlußreich wird, zu den aristotelischen *causis tragicae poesis* in Beziehung setzt; mit welchem Recht, mag hier unerörtert bleiben. Ja, vielleicht liefern Sie selbst einen ähnlichen Beweis; denn Sie hatten sicherlich Lobeck's 1829 erschienenen *Aglaophamus* gelesen als Sie im Januar 1836 Ihre erste Abhandlung über die Poetik in der bayerischen Akademie vortrugen; dort giengen Sie schon auf die Katharsis näher ein, aber der Stelle des Proklos, von welcher sie doch jetzt zugestehen (S. 31) daß sie eine uns verlorene 'weitere Darstellung der Lehre durch Aristoteles' voraussetzt, thaten Sie keinerlei Meldung. Uebrigens war der in meinem knappen Vorrath eigner Bücher leider fehlende *Aglaophamus* mir nicht zur Hand als ich meine Arbeit abschloß, und ich erinnerte mich auch jener Citate nicht; sonst hätte ich es gewiß nicht unterlassen, die von mir nicht gefundene Stelle aus *Plutarch's Tischfragen*, die Lobeck nur in Zahlen anführt und die Sie mit ganzlichem Stillschweigen übergehen, unter dankbarer Erwähnung des Lobeck'schen Fingerzeiges für meinen Zweck auszubeuten. Ich will das also jetzt nachholen. *Plutarch* bespricht dort die in den aristotelischen *Problemen* III, 2 aufgeworfene Frage, warum die Angetrunkenen (*ἀρροδωραυεες*) mehr Unsinn treiben als die völlig Betrunknen. Die Lösung, welche Aristoteles giebt, daß nämlich bei den Angetrunkenen das Urtheil und der Wille nur verwirrt aber nicht, wie bei den völlig Betrunknen, gelähmt, jene daher noch zu einem, ob zwar folgengewidrigen, Handeln fähig, diese dagegen ganz stumpf seien — eine solche Lösung ist für *Plutarch* zu einfach. Er sucht nach andern Erklärungen und sagt

schließlich, es möge wohl mit dem Wein wie mit so vielen andern Stoffen sein, deren Wirkungen nach der Quantität verschieden und oft entgegengesetzt sind. So härte eine mäßige Hitze den Thon, eine große Gluth bringe ihn in Fluß. Die erste Wirkung des abführenden Nießwurzses sei den Körper in unbehaglichen Aufruhr zu versetzen, (*ἀρχὴν τοῦ καθάρειν ἔχει τὸ ταραττεῖν τὸν ὄγκον*); nehme man weniger als die gehörige Dosis, so erfolge zwar die Unbehaglichkeit, aber keine Abführung. Ebenso bei Schlaftrunk. Die zu wenig Nehmenden werden aufgeregter als sie vorher waren; die mehr Nehmenden fallen in Schlaf. Und so sei es begreiflich, daß auch das Lärmen der Angetrunkenen, nachdem es den höchsten Grad erreicht, nachlasse und gerade das fortgesetzte Trinken des Weines zu dieser Beruhigung helfe; denn sein massenhaftes Einströmen in den Körper setze das tobstüchtige Gemüthselement von allen Seiten in Brand und zehre es auf. 'So wie das Trauerlied und die Grabesflöte zuerst in leidenschaftliche Aufregung treiben und Thränen hervorlocken, aber, indem sie das Gemüth in Klage ausbrechen lassen, allmählig die Trauerkraft ausschöpfen und aufzehren (*ὥσπερ ἡ θρηνηθρία καὶ ὁ ἐπικηδεῖος ἀλλὸς ἐν ἀρχῇ πάθος κινεῖ καὶ δάκρυον ἐκβάλλει, προάγων δὲ τὴν ψυχὴν εἰς οἶκτον οὕτω κατὰ μικρὸν ἐξαιρεῖ (ἐξερᾷ?) καὶ ἀναλίσκεῖ τὸ λυπητικόν*), ähnlich sieht man es auch bei dem Wein, daß, nachdem er das sprudelnde und aufbrauende Element in heftige Unruhe und Aufwallung versetzt hat, er dann den Geist untertaucht und zum Stillstand bringt, so daß derselbe, je weiter er in den Rausch hineinkommt, desto mehr sich beruhigt'.

Diese Vergleichung der Wirkungen des kathartischen Nießwurzses mit dem beruhigenden Einfluß der die Trauer durch Ausschöpfung stillenden Flötentöne zeigt so deutlich als man es nur wünschen kann, daß Plutarch sich, wenigstens als er jene Stelle schrieb, die medicinische Bedeutung der musikalischen Katharsis gegenwärtig erhalten hatte. Und ich begreife auch nicht wie Sie (S. 25) in einer andern Stelle des Plutarch (Gastmal der sieben Weisen 13 p. 156 B) welche, allerdings an Aristoteles anlehnd, besagt 'die Aufgabe der Musen sei *παίδεῦειν τὰ ἦθη καὶ παρηγορεῖν τὰ πάθη τῶν χρωμένων μέλεσι καὶ ἀρμονίαις*' einen Beweis für die Einerlei-

heit von *παιδεία* und *κάθαρσις* finden können. Siehe Plutarch die ethische Wirkung der Musik mit der auf die Affecte gerichteten kathartischen zusammenfallen, so hätte er nicht so unverkennbar absichtlich das Verbum variirt. Er thut dieß, weil er die Wirkungen der Musik, ganz im Sinn des Aristoteles, nach zwei verschiedenen Seiten auffaßt, erstlich insofern sie den Charakter sittlich bildet (*παιδεύειν τὰ ἦθη*), entsprechend dem *ἠθικόν* des Aristoteles; und dann, entsprechend der aristotelischen *κάθαρσις*, insofern sie den Affecten, nicht eine Läuterung, sondern eine 'Beschwichtigung' (*παρηγορεῖν τὰ πάθη*) verschafft, ein *κουφιζέσθαι μὲθ' ἡδονῆς*, wie es bei Aristoteles heißt. Daß *παρηγορεῖν* 'beschwichtigen' bedeutet, bedarf keines Nachweises; und daß es auf medicinischem Gebiete als eigentliches Wort in diesem Sinne, z. B. für Beschwichtigung des Hustenreizes, bei Hippokrates vorkommt, ist zwar zu erinnern auch nicht gerade nöthig, aber eine Verweisung auf Foësius kann wohl ebenso wenig etwas schaden.

Vorstehender Brief ward unter dem angegebenen Datum Spengeln zugesandt, mit dem Vorbehalt einer Veröffentlichung in erweiterter Form; ich habe jedoch eine Erweiterung nur in Betreff der Lobek'schen Citate nöthig gefunden. In seiner brieflichen Antwort schreibt mir Spengel unter Andern, er habe die oben IIa zurückgewiesene Umstellung des *τοῦτον δέ* bereits vor zwanzig Jahren in seinem Handexemplar gemacht, und sie nicht erst jetzt erfunden, wie ich zu meinen scheine. Daß ich dieß meinte, war verzeihlich, da Spengel in seiner, allerdings vor drei und zwanzig Jahren entstandenen, ersten Abhandlung über die Poetik den betreffenden Abschnitt der Poetik in seinem ganzen Umfange griechisch hat abdrucken lassen, ohne an der überlieferten Stellung jener Worte Anstoß zu nehmen. Spengel schreibt mir ferner, daß er inzwischen wohl fünfmal nach längeren Unterbrechungen zu einer eingehenden Behandlung der Poetik zurückgekehrt und immer von Neuem auf die Nothwendigkeit jener Umstellung geföhrt worden sei; es bedürfe also der *δύναται γρονίδες* nicht mehr. Ich zweifle nicht, wenn er noch andre fünf Male die Frage vornimmt, er jedesmal dieselben zwingenden Gründe für seine Conjectur findet, — so lange er an der moralischen Katharsis festhält. Ein Unbefangener wird jedoch, bei aller Achtung vor Spengels Verdiensten um das Studium des Aristoteles, in dieser immer von Neuem hervortretenden Nothwendigkeit so zu conquiren, keinen Beweis für die Nichtigkeit der Conjectur sondern nur

für die Unrichtigkeit der moralischen Katharsis finden können, welcher seinen derartigen Eingriff in die fundamentalen Urkunden unvermeidlich macht. Die an dem ptolemäischen System festhaltenden Astronomen waren, so oft sie die Bahnen der Gestirne berechneten, immer von Neuem und meistens zu denselben Rectificationen des Himmelsgebäudes gezwungen — so lange sie nämlich glaubten, daß die Sonne sich um die Erde drehe.

19. April 1859.

Jacob Bernays.

Berichtigung.

In Bernays' Aufsatz lies S. 377 Z. 1. 2 welche einen für
welcher seinen —.

Bonn, Druck von Carl Georgi.